

bachfest SCHAFFHAUSEN

URAUFFÜHRUNG
Burak Özdemir & Musica
Sequenza: «Opium»
Seite 8



FLÜGELWELTEN
Alexander Melnikov:
«Many Pianos»
Seite 11



KANTATEN FÜR ALT SOLO
Jan Börner
Capricornus Consort Basel
Seite 14



12. BIS 16. MAI 2021

BACH BEFLÜGELT

Wir freuen uns auf «ein Bachfest
im Kleinen» für grossen Musikgenuss

Als Hauptsponsorin wünschen wir viel Vergnügen



Schaffhauser
Kantonalbank

PROGRAMM 2021

Mittwoch, 12. Mai

17.00 und 20.00 Uhr
Stadtkirche St. Johann
Nr. 1: «Entfliehet, ihr Sorgen»
Deutsche Hofmusik
Alexander Grychtolik,
Leitung
«Entfliehet, verschwindet,
entweicht ihr Sorgen»
BWV 249a (Schäferkantate)

Donnerstag, 13. Mai

11.00 und 14.00 Uhr
Rathauslaube Schaffhausen
Nr. 2: «Bachs Quellen»
Stylus Phantasticus
Friederike Heumann, Leitung
Werke von Johann Adam
Reincken, Dieterich
Buxtehude und Johann
Sebastian Bach

14.30 Uhr
Spezialführung
«Schaffhausen Barock»

16.00 Uhr
Schiffahrt zum Kloster
Katharinental

17.00 und 20.00 Uhr
Kloster St. Katharinental
Nr. 3: «Köthener Trauermusik»
Deutsche Hofmusik
Alexander Grychtolik,
Leitung
«Klagt, Kinder, klagt es aller
Welt» BWV 244a (Köthener
Trauermusik)

21.00 Uhr
Spezialführung
«Schaffhausen Barock»

Freitag, 14. Mai

11.00 und 13.00 Uhr
Bergkirche Wilchingen
Nr. 4: «Kantaten für Alt Solo»
Capricornus Consort Basel
Jan Börner, Altus
Kantaten «Vergnügte Ruh,
beliebte Seelenlust» BWV
170 und «Geist und Seele
wird verwirret» BWV 35

14.30 Uhr
Spezialführung
«Schaffhausen Barock»

17.00 und 20.00 Uhr
Stadttheater Schaffhausen
Nr. 5: «Flügelwelten»
Alexander Melnikov:
«Many pianos»
Werke von J.S. Bach, C.P.E.
Bach, F. Mendelssohn,
F. Chopin, A.N. Skrjabin

21.00 Uhr
St. Johann & Münster
Nr. 6: «Nacht der Orgeln»
6 Hochschulabsolventen
spielen an den Orgeln von
St. Johann und Münster
Werke von Johann
Sebastian Bach, Franz
Liszt, Robert Schumann
und Max Reger

Samstag, 15. Mai

11.00 und 14.00 Uhr
Stadtkirche Stein a. Rhein
Nr. 7: «Nevermind, Mr. Bach»
Nevermind Quartett
Jean Rondeau, Cembalo
Sonaten und Quartette
von Johann Sebastian
Bach und Georg Philipp
Telemann

14.30 Uhr
Museum Lindwurm:
Museumsführung

17.00 und 20.00 Uhr
Kammgarn West
Nr. 8: «Opium» (Uraufführung)
Musica Sequenza, Burak
Özdemir, Fagott & Leitung
Werke für Barockorchester,
Visuals und Synthesizer

Extra:
10.00 bis 17.00 Uhr
Künstlerresidenz
Chretzeturm, Stein am Rhein
Ausstellung:
«Opium (locked down)»
Musica Sequenza
Audiovisueller Parcours
mit vier Installationen auf
allen Stockwerken des
Gebäudes

Sonntag, 16. Mai

11.00 und 14.00 Uhr
Zunftsaal zum Rüden
Nr. 9: «Giganten»
Luca Pianca, Laute
Margret Köll, Harfe
Transkriptionen für Laute
und Harfe von Johann
Sebastian Bach, Carlo
Gesualdo und Claudio
Monteverdi

14.30 Uhr
Museum zu Allerheiligen:
Führung «Highlights»

17.00 und 20.00 Uhr
Stadtkirche St. Johann
Nr. 10: «Vivaldi & Bach»
Ensemble La Risonanza
Fabio Bonizzoni, Leitung
Concerti und Ouvertüren
von Johann Sebastian
Bach, Antonio Vivaldi und
Johann Friedrich Fasch

VORVERKAUF

Theaterkasse Foyer Stadttheater

Herrenacker 23, 8200 Schaffhausen, Schweiz, Tel. +41 (0) 52 625 05 55, Mail: tickets@bachfest.ch
Öffnungszeiten: Mo–Fr 16.00–18.00 Uhr, Sa 10.00–12.00 Uhr

Online bestellen unter www.bachfest.ch

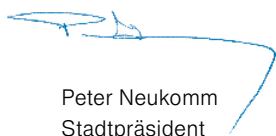
Bach beflügelt – Hoffnung auf mehr

Liebe Musikfreunde, liebe Gäste

Wir freuen uns, Sie im Namen der Stadt und der Internationalen Bachgesellschaft vom 12. bis 16. Mai zum 28. Internationalen Bachfest Schaffhausen begrüßen zu dürfen. Es steht unter dem Motto «Bach beflügelt» und wurde 2020 wegen Corona um ein Jahr verschoben. Bis vor Kurzem hätte noch niemand darauf gewettet, dass schon wieder Konzertbesuche möglich sein würden. Dank den bundesrätlichen Lockerungen der Coronamassnahmen, dem grossartigen Engagement des Organisationsteams mit dem städtischen Kulturbbeauftragten Jens Lampater an der Spitze sowie den treuen Sponsoren kann nun immerhin ein Bachfest im Kleinformat mit maximal 50 Zuschauern pro Konzert durchgeführt werden. Das soll in dieser schwierigen Zeit Hoffnung auf mehr vermitteln.

Natürlich erfolgen die Anpassungen des Festivals unter Berücksichtigung der nötigen Coronaschutzvorkehrungen. Die meisten Konzerte werden doppelt angeboten und dauern maximal 90 Minuten. Auch wenn auf Konzerte mit grossen Ensembles, auf das Festivalzentrum in der Stadtkirche St. Johann, auf die Einführungs- und Sonderveranstaltungen oder das Vermittlungsprogramm für Kinder verzichtet werden muss, bleiben zehn Konzerte mit vielversprechenden Auftritten von spannenden Musikerinnen und Musikern an wunderbaren Orten in unserer Stadt, in Wilchingen, im Kloster St. Katharinental und in Stein am Rhein. Am letztgenannten Ort wird sogar ein Coronasonderprojekt zu sehen sein: Die Künstlerresidenz Chretzeturm der Jakob-und-Emma-Windler-Stiftung ist bereits seit dem 24. April Schauplatz einer Ausstellung mit dem Titel «Opium (locked down)» des Ensembles Musica Sequenza aus Berlin.

Wir wünschen allen Besucherinnen und Besuchern des 28. Bachfestes genussvolle Konzerterlebnisse in unserer wunderbaren Region. Lassen Sie sich durch die Klänge Bachs beflügeln, ganz im Sinne des Titels des Eröffnungskonzerts: «Entfliehet, verschwindet, entweicht ihr Sorgen».



Peter Neukomm
Stadtpräsident



Raphaël Rohner
Bildungsreferent



Andreas Bohrer-Peyer & Wolfram Kötter
Co-Präsidium Internationale Bachgesellschaft

Impressum**28. INTERNATIONALES BACHFEST SCHAFFHAUSEN**

Eine Verlagsbeilage der «Schaffhauser Nachrichten»

Samstag, 8. Mai 2021

Titelbild: Jean Rondeau, Bild: Edouard Bressy · Illustration: John Constable, «A Cloud Study, Sunset», 1821, Yale Center for British Art, Paul Mellon Collection, USA (Bridgeman Images) · Herausgeber: Meier + Cie AG Schaffhausen, Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Redaktion und Koordination: Internationale Bachfeste Schaffhausen, c/o Kultur & Theater, Jens Lampater und «Schaffhauser Nachrichten», Rolf Fehlmann · Gestaltung und Realisation: Meier + Cie AG Schaffhausen, Grafikservice, Franziska Rütschi
Anzeigenverkauf: Verlag «Schaffhauser Nachrichten» · Druck: stamm+co. AG, Schleithelm

«Entfliehet, ihr Sorgen» passt für ein Eröffnungskonzert in dieser Zeit

Nachdem das Bachfest wegen der Pandemie letztes Jahr abgesagt werden musste, kann es dieses Jahr stattfinden, allerdings unter Auflagen, die zu teilweise einschneidenden Änderungen im Programm geführt haben. Gibt es überhaupt noch Karten für die einzelnen Konzerte?

Jens Lampater: Ja, die gibt es. Allerdings natürlich nicht für alles. Die heftigste Auflage, an die wir uns halten müssen, ist die Obergrenze von 50 Personen pro Konzert. Das hat dazu geführt, dass wir die ganz gross besetzten Konzerte kleiner gemacht haben. Darum haben wir dieses Jahr die h-Moll-Messe nicht, die üblicherweise zum Abschluss des Bachfestes mit 70 bis 80 Leuten auf der Bühne erklingt. Dafür haben wir schöne kleine Konzerte, die wir eben doppelt aufführen. Wenn es sich um eine Matinee handelt, gibt es für jedes Konzert einen Termin um 11 und einen um 13 oder 14 Uhr; die Abendkonzerte finden jeweils um 17 Uhr und um 20 Uhr statt. Somit gibt es nach wie vor viele Möglichkeiten, Konzerte zu besuchen. Längst überbucht

Ein Bachfest trotz Pandemie – das Bachfest 2021 ist ein anderes als seine Vorläufer. Das Konzept «Bachfest im Kleinen» erlaubt es, die Substanz des Anlasses zu bewahren und zugleich das Publikum mit Neuem zu erfreuen.

INTERVIEW: ANDREA MEULI
UND ROLF FEHLMANN

sind wenige Konzerte, wie zum Beispiel «Bach und Vivaldi» oder das Eröffnungskonzert. Darum lohnt sich ein Besuch auf der Webseite des Bachfestes (www.bachfest.ch).

Wie sind Sie mit den Besuchern umgegangen, die schon letztes Jahr Konzertkarten gekauft hatten?

JL: Wir hatten schon seit Januar 2020 für verschiedene Konzerte mehrere Hundert Vorbestellungen. Diese haben wir zunächst alle aufrechterhalten und haben abgewartet. Als dann klar wurde, dass wir maximal 50 Personen pro

Konzert empfangen dürfen, haben wir die Kundinnen und Kunden persönlich angeschrieben und sie gebeten, ihre Buchungen aktiv zu bestätigen oder zu stornieren. Wer jetzt seine Reservierung aufrechterhalten wollte, dem konnten wir in den meisten Fällen Plätze zuteilen. Nun haben wir alle diese langjährigen «Fans» bedient und konnten am 30. April die verbleibenden Plätze in den Verkauf geben, so dass auch Leute, die bisher kein Billett hatten, zum Zug kommen können.

Wie kann man derzeit eine Veranstaltung mit internationalen Künstlern planen, mit dem ganzen Spinnennetz an Quarantänevorschriften, Einschränkungen und Reiseverboten? Wie kurzfristig können Sie als Veranstalter überhaupt noch reagieren?

JL: Es gibt schon viele Fallstricke und Probleme. Wir hatten zum Beispiel mit Fabio Bonizzoni und seinem Ensemble La Risonanza aus Mailand ein wirklich aussergewöhnlich schönes Programm geplant. Das wären Bachs Concerti für drei und vier Cembali gewesen. Und

Welche Überlegungen haben zu diesem Entscheid geführt?

JL: Die Kantatengottesdienste sind natürlich für die lokale Relevanz unseres Bachfestes sehr wichtig, weil ja viele Musiker und insbesondere Chöre aus der Region mitwirken. Weil die Chöre Laiensembles und keine Profichöre sind, brauchen die eine gewisse Zeit, um die Kantaten in Einzelproben aufführungsreif vorzubereiten. Diese Zeit war durch das



Jens Lampater ist seit 2010 Kulturbeauftragter der Stadt Schaffhausen, Gesamtleiter des Stadttheaters und Geschäftsführer der Internationalen Bachfeste Schaffhausen.

die Cembalisten, die er für dieses Programm wollte, leben über ganz Europa verteilt, von Polen bis Holland. Da mussten wir uns der Risikolage beugen und das Programm ändern, um das Konzert überhaupt zu ermöglichen.

Es gehöre zum Bachfest Schaffhausen, ebenso «familiär wie weltoffen» zu sein, haben Sie einmal gesagt. Wie viel von dieser Weltoffenheit konnten Sie in die Ausgabe 2021 herüberretten?

JL: Sagen wir es mal so: Die gegenwärtig gültigen Bestimmungen erlauben es zumindest, dass Künstlerinnen und Künstler, die ein berufliches Engagement in der Schweiz ausweisen können, nicht in Quarantäne müssen. Wir können also zumindest weltoffen sein gegenüber Künstlern, die aus Deutschland, Italien oder Frankreich und anderen Nachbarländern einreisen, um ihre Programme zu spielen. Was den Aspekt des Publikums anbelangt, gehen wir schon davon aus, dass es eher eine familiäre Geschichte sein wird. Schlicht und einfach, weil wir gegenüber Bachfesten in normalen Zeiten, in denen wir auf zahlreiche Besucher vor allem aus dem süddeutschen Raum zählen können, diesmal wahrscheinlich ausschliesslich lokales und regionales Publikum haben werden.

Die Kantatengottesdienste mussten dieses Jahr komplett entfallen, andere Chorkonzerte hingegen blieben im Programm.

Singverbot einfach nicht mehr gegeben. Schon im März mussten wir also die Kantatengottesdienste aus dem Programm nehmen, lange bevor der Bundesrat am 14. April grünes Licht gab für Veranstaltungen mit bis zu 50 Personen. Allerdings gibt es Überlegungen, dass die Bachgesellschaft im Herbst ein gemeinsames Projekt mit den Chören macht.

Ganz pragmatisch gefragt: Was von den ursprünglich geplanten Werken ist überhaupt aufführbar im Frühjahr 2021?

JL: Einiges! Das Schaffhauser Bachfest ist ja immer ein Mix aus den grossen Chor- und Orchesterkonzerten einerseits. Andererseits gehören zu jedem Bachfest auch etwas kleiner besetzte Programme. Diese Konzerte können wir spielen. Zum Teil mussten wir die Programme etwas umstellen. Um den vielen Besucherinnen und Besuchern des Bachfestes, die ihre Reservation aufrechterhalten haben, doch noch ein Angebot machen zu können, entschieden wir, die Konzerte etwas zu verkürzen und dafür doppelt durchzuführen. Da sind uns auch alle Ensembles und alle Künstlerinnen und Künstler entgegengekommen. Ganz einfach, weil es alle drängt, wieder spielen zu können.

Gibt es Projekte, die dieses Jahr nicht realisierbar sind, die Ihnen jedoch so wichtig sind, dass man sie für das nächste Bachfest zu retten sucht?

JL: Das hat sich zu einer gewissen Krux entwickelt: Wir sind inzwischen für das diesjährige Bachfest schon bei einem Plan C angelangt. Zunächst hatten wir das ganze Programm um ein Jahr ins 2021 verschoben. Manche Konzerte mussten wir aus terminlichen Gründen schon damals auf 2022 verschieben, das gilt beispielsweise für die Aufführung der h-Moll-Messe unter René Jacobs mit der Akademie für Alte Musik Berlin oder für das Freiburger Barockorchester. Das übrige Programm für das Bachfest 2022 ist natürlich ebenfalls längst fertig geplant. Und so können wir jene Konzerte, die wir dieses Jahr noch absagen mussten – die h-Moll-Messe mit Václav Lux beispielsweise –, nicht auch noch im kommenden Jahr nachholen, sondern erst in das Programm 2024 einbauen ... Wir stehen jedoch zu unseren Verabredungen mit allen Ensembles und möchten die vereinbarten Konzerte zu einem späteren Zeitpunkt nachholen. Während der ganzen Pandemie versuchten wir, flexibel zu bleiben, trotz allem auf die jeweilige Situation bezogen zu planen und nicht bloss zu warten, bis sich eine längerfristige Sicherheit ergibt. Wir wollten stets optimistisch bleiben und haben uns der Herausforderung gestellt, auf jede neue Situation zu reagieren und Mal für Mal umzuplanen. Wir wollten immer bereit sein. Und nun ist die Hoffnung gross, dass wir vielleicht doch eines der ersten Festivals sein können, das wieder Publikum empfängt und den Besucherinnen und Besuchern Liveerlebnisse ermöglicht. Das Publikum sehnt sich danach.

Kommen wir nochmals zurück zur Ausgabe 2021 des Schaffhauser Bachfests. Welche Überraschungen können Sie eingefleischten Bach-Fans bieten?

JL: Aus der Not heraus, dass wir das Eröffnungskonzert mit der Gächinger Kantorei absagen mussten, versuchten wir, eine Tugend zu machen und haben mit dem Ensemble Deutsche Hofmusik unter Alexander Grychtolik eine Orchestra-in-Residence-Lösung vorgesehen. Das ermöglicht uns im Eröffnungskonzert die Begegnung mit der – musikalisch zum Teil rekonstruierten, das Libretto ist erhalten – Schäferkantate «Entfliehet, verschwindet, entweichet, ihr Sorgen» BWV 249a. Das Stück ist eigentlich eine Parodie des Osteroratoriums, die Bach 1725 für den 43. Geburtstag des Herzogs Christian von Sachsen-Weissenfels komponierte. Es ist ein Werk, das bestimmt noch nie bei einem Bachfest in Schaffhausen erklang. Und ich weiss nicht, ob es überhaupt schon einmal in der Schweiz aufgeführt wurde. Da erwartet uns auf jeden Fall eine spannende musikalische Entdeckung mit opernhafte Zügen, die offenbart, dass Bach auch im weltlichen Metier sehr einfallsreich unterwegs war. Und «Entfliehet, ihr Sorgen» ist natürlich auch ein passender Titel für ein Eröffnungskonzert in dieser Zeit ...!



Play Bach, play Jazz

Ein junger Wilder mischt die Alte Musik auf. Der Cembalist Jean Rondeau verkörpert optisch die junge Generation, ist gleichzeitig jedoch ein Fackelträger des musikalischen Erbes. Auch am 28. Internationalen Bachfest Schaffhausen, wo er mit seinem Nevermind Quartett in Stein am Rhein auftritt. Mit einem Programm, das Werke von Johann Sebastian Bach und Georg Philipp Telemann in Beziehung setzt.

TEXT: STEPHAN THOMAS
BILDER: PRISKA KETTERER

Die Komponisten, deren Musik er bevorzugt spielt, mussten alle noch Perücke tragen. Dafür hält sich Jean Rondeau heute schadlos. Seine Haarpracht sieht so aus, als wäre er eben dem Windkanal entstieg. Oder wie jene der Rockgrößen der Blumenkinderzeit – beziehungsweise deren Vorbild zweitausend Jahre früher. Manchmal kommt noch ein wild wuchernder Bart dazu. Mit Gewissheit aber nichts, was man gemeinhin und traditionellerweise mit einem Cembalisten in Verbindung bringen würde.

Man mag es für unpassend halten, einen Musiker über sein Äusseres zu charakterisieren. Aber Jean Rondeau pflegt dieses Äussere, stilisiert es zu einer Botschaft. Nonkonformismus mag dahinter stecken. Man könnte auch denken, er wolle einer jungen Generation vermitteln, dass Bach oder Rameau keine verzapften Altväter aus dem Mittelalter und das Cembalo kein Denkmal sei, das man für Konzerte im Museum ausleiht. Rondeau hat indessen verschiedentlich zu verstehen gegeben, dass das Cembalo für ihn kein Sonderfall sei. Es unterscheide sich nur dadurch von anderen Instrumenten wie der Violine oder dem Klavier, dass seine Pflege im 19. Jahrhundert abgerissen und erst im 20. Jahrhundert wieder aufgenommen worden sei. Es wäre ihm demnach

auch kein Anliegen, das Instrument zu entstauben und als unerwartet «cool» darzustellen. Vielmehr sei es ein Medium wie andere auch, um sich musikalisch auszudrücken.

Nicht einmal für den Cembalisten Jean Rondeau steht das Cembalo allein im Fokus. Wohl ist er sehr früh zu dem Kielinstrument gekommen; entscheidend war das Anhören einer Radiosendung im Alter von fünf Jahren. Wer da was gespielt hat, weiss er nicht mehr. Jedenfalls ist er bald darauf zu der berühmten, unlängst verstorbenen Cembalistin Blandine Verlet in den Unterricht gekommen. Erst dann folgte das Studium am Pariser Conservatoire – eigentlich eine unübliche Reihenfolge bei jenen seltenen Musikern, die sich beiden Bereichen widmen. Heute bezeichnet Rondeau zwar das Cembalo als seine Hauptaktivität, er ist aber auch konzertierender Pianist, dazu Organist und Dirigent. Weiter hat er Tonsatz und Improvisation studiert, was ihm bei der Interpretation von Barockmusik zweifellos von Nutzen sein kann. Bekannterweise beschränkt sich hier das Spiel keineswegs auf die bloße Wiedergabe eines niedergeschriebenen Notentexts, sondern lässt ausgesprochen viel Raum für spontane individuelle Ausgestaltungen. Als Komponist, der er ebenfalls ist, steht er gewissermassen für das Gegenteil, nämlich die

«Freiheit – ein Leitbegriff in Jean Rondeaus musikalischem Denken.»

minutiöse Planung und Fixierung eines musikalischen Werks. Das kann auch ein Soundtrack sein; Rondeau hat den Film «Paula» in Musik gekleidet. Der Regisseur Christian Schwochow zeichnet darin das Leben der Malerin Paula Modersohn-Becker nach.

In der Improvisation liegt auch jene Affinität von Barockmusik und Jazz begründet, die Jean Rondeaus Landsmann Jacques Loussier seit den Sechzigerjahren auf stilbildende Weise mit seinem Projekt «Play Bach» auskostet hat. Rondeau steht zwar nicht in der Nachfolge Loussiers, Jazzer ist er allerdings auch. Nach Studien bei Benjamin Moussay tritt er immer wieder als Jazzpianist auf. Das Verbindende beider Stile sieht er in der Freiheit, die sie den Interpretierenden gewähren. Freiheit – ein Leitbegriff in Rondeaus musikalischem Denken. Authentizität und Ehrlichkeit sind für ihn ebenfalls vorrangig. Und man kauft es ihm vorbehaltlos ab, wenn er solches zu Protokoll gibt. Auch wenn gleichzeitig klar ist, dass man heute mit einer solchen Haltung besonders gut ankommt.

Jean Rondeau funktioniert als musikalischer Einzelkämpfer, aber auch im Ensemble. Im Jazz ist solches Musizieren ohnehin gesetzt. Rondeau ist Initiator des Jazzprojekts «Note forget», das 2012 mit dem renommierten Preis «Trophées du Sunside» ausgezeichnet wurde. Ein enges Zusammengehen verbindet ihn weiter mit dem Orchester Les Ambassadeurs und dem Ensemble Jupiter. In neuerer Zeit ist vermehrt eine enge und musikalisch profilierte Verbindung mit Nevermind hinzugekommen. In dieser Quartettformation tritt Rondeau auch am 28. Internationalen Bachfest Schaffhausen auf. Der Gambist Robin Pharo, der Geiger Lous Creac'h und die Flötistin Anna Besson sind dabei Rondeaus Musizierpartner. Alle vier sind neben der Klassik im Folk wie im Jazz zu Hause und teilen die Lust, sich über enge Gattungsgrenzen hinwegzusetzen.

Mit Nevermind hat Rondeau zunächst Werke von Jean-Baptiste Quentin und Louis-Gabriel Guillemain eingespielt. Die beiden französischen Komponisten könnten auch für gut informierte Musikfreunde unbeschriebene Blätter sein. Damit profilieren sich die jungen Wilden etwas überraschend auch als Ausgräber von Archivalien. Dass die gehobenen Schätze bei ihnen alles andere als verstaubt klingen, versteht sich von selbst. Die Diskografie von Jean Rondeau umfasst im übrigen eine CD mit Werken von Jean-Philippe Rameau und Pancrace Royer, beides barocke französische Opernmeister, der eine heute noch der Inbegriff der Gattung, der andere ziemlich vergessen. Das Theater steht denn auch im Fokus



Nevermind: Das sind vier junge Absolventen des Conservatoire National Supérieur de Musique de Paris, die durch ihre Begeisterung für Alte Musik, Jazz und Folklore zusammengefunden haben. Mit grösster Virtuosität setzen sie sich über die Grenzen des traditionellen Quartettrepertoires des 17. und 18. Jahrhunderts für Flöte, Geige, Viola da gamba und Cembalo hinweg. Ihr ureigenes Anliegen ist es, ihre Begeisterung für die Musik mit einem ebenso diversen und breit gefächerten Publikum zu teilen.

dieser Einspielung, wenngleich die Komponisten mit Cembalowerken zu Wort kommen. Rondeau hat sich weiter diskografisch mit dem Neapolitaner Scarlatti befasst, bei dem die diskografische Konkurrenz bald so gross ist wie bei Johann Sebastian Bach. Schliesslich Bach selbst, wo Rondeau sich den Cembalokonzerten in Kleinstbesetzung angenommen hat. Und wenn er mit dem Titel der CD «Imagine» auch auf John Lennon Bezug nimmt, ist das Programm doch ausschliesslich Bach gewidmet. Etwa der d-Moll-Chaconne, die Rondeau aus der Klavierfassung von Johannes Brahms für sein Instrument eingerichtet hat – gewissermassen unter dem Motto: «Wie wäre es gewesen, wenn Brahms Cembalo gespielt hätte?» Was er unseres Wissens nicht getan hat, denn die Renaissance des Cembalos unter Wanda Landowska begann erst etwas später.

Auf dem Programm des Nevermind-Auftritts am diesjährigen Schaffhauser Bachfest stehen Werke der beiden Ikonen Johann Sebastian Bach und Georg Philipp Telemann. Von Bach erklingen Auszüge aus seinem Alterswerk «Die Kunst der Fuge» und die Triosonate Nr. 5 C-Dur BWV 529.

Von hier lässt sich auf stimmige Weise der Bogen zu Georg Philipp Telemann spannen. Die Bezüge sind vielfältig und auch privater Natur, war doch Telemann der Taufpate von Bachs berühmtestem Sohn Carl Philipp Emanuel. Von Telemann erklingen in der Stadtkirche St. Georg in Stein am Rhein das Pariser Quartett Nr. 4 und eine kleine Fuge a-Moll. Es würde nicht verwundern, wenn hier Nevermind aus einer vermeintlichen Petitesse des angeblichen Kleinmeisters allerhand herausholen würde.

Abschliessend nochmals zurück zu Rondeaus erfrischenden und nonkonformistischen Auftritten: Damit ist der Franzose natürlich beileibe nicht der Erste. In dieser «Ahnenreihe» sind ihm etwa Nigel Kennedy oder der Organist Cameron Carpenter vorausgegangen. Gerade Letzterer, der ja auch oft Bach spielt, hat um sich herum ein Image als Bad Boy aufgebaut. Rein musikalisch betrachtet ist er hingegen ein sehr virtuoser und musikalischer Interpret, der keine musikalische Revolution herbeispielt. Wir denken, dass solches auch für Jean Rondeau gilt. Seine Interpretationen sind frisch, äusserst virtuos und selbstredend technisch unfehlbar. Ihm beim Spiel von Padre Antonio Solers «Fandango» zuzuhören, ist beinahe schwindelerregend – kein Wunder, ist eines seiner Alben mit «Vertigo» betitelt. Ganz abgesehen davon hören wir jedoch im Wesentlichen den heutigen Stand barocken Musizierens im weiten Rahmen einer längst etablierten Originalklangwelt. Dafür steht beispielhaft seine Einspielung von Bachs d-Moll-Cembalokonzert. Rondeau erfindet keineswegs die Barockmusik und ihre Interpretation neu. Muss er auch nicht. Dass er jedoch durch sein entkrampftes Auftreten und vorbehaltloses Eintreten für seine Musik neue Publikumsschichten zu motivieren und zu fesseln vermag, ist Verdienst genug.

Samstag, 15. Mai 2021, 11.00 und 14.00 Uhr
Stadtkirche St. Georg, Stein am Rhein

Sampling Burak

Der Berliner Komponist Burak Özdemir kehrt nach Schaffhausen zurück und realisiert am Internationalen Bachfest 2021 sein neuestes Projekt: «Opium» lädt das Publikum zu einer akustischen Reise durch Räume und Zeiten ein.

TEXT: CARSTEN MICHELS

BILDER: PRISKA KETTERER

Tagsüber ein lichtdurchfluteter Ort von kathedralenhafter Ausdehnung, präsentiert sich die zweite Etage des Kammgarn-Westflügels aufreizend leer. Keine Spur mehr von den grossen Maschinen, die einst unerbittlich den Takt vorgaben für die Textilindustrie. Auch der künstlerische Geist ist mittlerweile verweht. Nach Stilllegung der Fabrik residieren hier nämlich 30 Jahre lang die Hallen für Neue Kunst. Herzstück der Sammlung: die 1984 von Joseph Beuys für diesen Ort neu eingerichtete Installation «Das Kapital Raum 1970–1977». Ein teurer Rechtsstreit um deren Besitzverhältnisse besiegelte das Schicksal der Kunsthallen. 2014 schlossen sich die Tore.

Abends, wenn nur noch das Streulicht der Stadt durch die Fenster dringt, gibt die verlassene Fabriketage ihr akustisches Geheimnis besonders eindrucksvoll preis. Ein kräftig gesungener Ton – und der Schall trägt weiter als das Auge reicht. Schier endlos hallt er in der Dunkelheit nach, als wolle ihn der riesige Raum für immer festhalten. Man muss schon verwegen sein, um sich hier ein Konzert mit Barockinstrumenten vorzustellen. Verwegen oder technisch beschlagen wie der Berliner Komponist Burak Özdemir, der den industriell und kulturgeschichtlich einzigartigen Ort bespielen wird. «Opium» heisst die begehbare Klanginstallation für Barockensemble und Live-Elektronik, die Özdemir in der Kammgarn West realisiert.

Eine akustische Reise verspricht der 37-jährige Musiker – von Bach und seinen

Zeitgenossen bis zu den elektronischen Klängen urbaner Clubs. Barock und Techno haben Özdemirs Meinung nach eine ebenso einfache wie direkte Verbindung: «Beides ist Tanzmusik», sagt er. «Ob wir nun im 18. Jahrhundert in einem venezianischen Palazzo stehen, wo Vivaldi seine unglaublichen Concerti aufführt, oder an einem Popfestival unserer Tage: Immer geht es um ein Konzerterlebnis.» Was klingt wie die Idee eines Hipsters, ist das Ergebnis eines langen künstlerischen Prozesses. Zwar ist der Musiker mit seinem Ensemble bereits in Clubs wie dem Berliner «Berghain» aufgetreten, wo er gesampelten Barock mit Technobeats mischte, das Publikum damit verblüffte und zum Tanzen brachte – aber ein Clubgänger ist er nur sporadisch. Burak Özdemir hat Fagott studiert und Musiktechnologie, er ist ausübender Musiker, Komponist, Performer und mitunter auch Choreograf.

Experimente am Bosphorus 1983

Hineingeboren wurde er 1986 in eine kulturell aufgeschlossene Istanbuler Familie. Sein Vater ist Komponist und Pianist, die Mutter Balletttänzerin. Er sei mit Kunst und Kultur praktisch aufgewachsen, erinnert sich Özdemir. «Damals habe ich wohl häufiger in Theatergarderoben und Backstagebereichen geschlafen als daheim im Kinderbett.» Schon als Fünfjähriger singt er im Knabenchor, er beginnt Klavier zu spielen. Im Alter von zehn Jahren entdeckt er das Fagott für sich. Später beginnt er am Konservatorium ein Instrumentalstudium.

Sein Verhältnis zum Fagott beschreibt Özdemir als eine «echte Liebesbeziehung, mit allen Höhen und Tiefen». Tagsüber habe er studiert, abends im Orchestergraben der Staatsoper gespielt und sich anschliessend auf musikalische Entdeckungsreise durch das Istanbuler Nachtleben begeben. Konzerte jeglichen Genres hätten ihn begeistert, viele seiner Bekannten seien Musiker gewesen. Statt also wie die Altersgenossen ins Café zu gehen, zu shoppen oder durch die Strassen zu bummeln, widmeten sich Özdemir und seine Freunde ihren Klangexperimenten. «In meiner Erinnerung haben wir ständig in irgendwelchen fensterlosen Kellern gehockt, Musik gemacht, aufgenommen, gemixt und editiert.»

Dass Özdemir mit 19 Jahren seine Heimatstadt am Bosphorus verliess, ist dem Zufall geschuldet. Er war damals auf der Suche nach einem guten Fagott und hatte gehört, dass in Berlin eines zum Verkauf stehe. Kurzerhand reiste er hin, um das Instrument in Augenschein zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit habe er auch den Fagottprofessor Eckart Hübner kennengelernt, mit dem er sich auf Anhieb gut verstand. Spontan beschloss Özdemir, in Berlin zu bleiben. Er machte die Aufnahmeprüfung an der Universität der Künste, kündigte seine Stelle in Istanbul und wurde Hübners Student. Dass sein Professor ein Spezialist für Ensemblespiel war, kam Özdemir sehr gelegen. Einerseits sei er nach wie vor auf sein Instrument fokussiert gewesen und habe er die historisch informierte Spielweise kennen- und schätzen gelernt. Andererseits vermisste er das Experiment, die musikalische Innovation. Eine übliche Musikerkarriere schloss er für sich aus. Er wollte kreativ sein, etwas gestalten, seine eigene Musik schaffen – auch wenn er noch nicht genau wusste, wie.

Den Master an der Universität der Künste absolvierte er im Fach historische Aufführungspraxis. Nicht von ungefähr sollte Özdemir viele Jahre später seine «Atlas Passion» posthum Nikolaus Harnoncourt widmen, dem Pionier historischer Spieltechniken auf Originalklanginstrumenten. «Atlas Passion – eine oratorische Raumchoreografie nach Johann Sebastian Bach» realisierte Özdemir 2018 am Stadttheater Schaffhausen. Harnoncourts Arbeit habe «für meine Generation von Barockmusikern die Tür geöffnet», schrieb er in der Widmungsnotiz, «wir haben ihm dafür sehr viel zu verdanken». Eine erfrischend unbefangene und gleichermassen selbstbewusste Hommage an den Meister der historischen Genauigkeit. Schliesslich kombinierte Özdemir in seinem opulenten Werk für Sänger, Tänzer, Chor und Musikensemble Motive und lange Passagen aus den Bach-Passionen mit eigenen Kompositionen, jüdischen und islamischen Gebetsgesängen sowie elektronisch generierten Klängen.

Land der unbegrenzten Freiräume

Den Berliner Studienabschluss in der Tasche, ging Özdemir 2008 nach New York an die renommierte Juilliard School. Ausgestattet



*Der Fagottist und Komponist **Burak Özdemir** gehört zu den spannendsten Musikern seiner Generation und ist sowohl in der klassischen als auch in der elektronischen Musik zuhause. Beim Internationalen Bachfests 2016 war er zuletzt mit der Uraufführung «Sampling Baroque: Bach» zu Gast. Am Stadttheater Schaffhausen realisierte er im Herbst 2018 das vielbeachtete Projekt «Atlas Passion».*

mit einem Vollstipendium, hätten sich ihm hier ungeahnte Freiräume eröffnet, erzählt der Musiker. Computerarbeit und neuste Musiktechnologie seien selbstverständlich gewesen. Dass jemand wie er seine Experimentierlust auslebte, wurde an der Juilliard School gera-

«Barock und Techno – beides ist Tanzmusik.»

dezu erwartet. Einzige Bedingung: Özdemir sollte klar formulieren, woran er forschen wollte und was seine Vision sei. «Da habe ich gesagt: Ich hätte gerne ein Ensemble. Die Existenz als Solomusiker ist keine Lebensform für mich. Ich brauche den Austausch, brauche Leute um mich, mit denen ich etwas Neues entwickeln und verwirklichen kann.»

Was in Berlin als frommer Wunsch belächelt worden wäre, wurde in New York schnell einmal Realität. In Form eines offiziell bewilligten Schulprojekts gründete Özdemir mit Studenten der Abteilung Alte Musik das Barockensemble Musica Sequenza. Er selbst übernahm das Fagottspiel und die künstlerische Leitung des ganzen Unternehmens. Zu den Prämissen des Ensembles gehörte, alte Musik nicht als museale Angelegenheit zu behandeln, sondern sie in die Gegenwart zu holen – durch Aufführungen an ungewöhnlichen Orten, durch innovative Programme, durch Cross-over-Projekte, in denen barocke und elektronische Klänge fusionierten. «Ich wollte den Menschen von heute, jungen Leuten, die ihre Musik in den New Yorker Clubs hörten, das Erbe unserer europäischen Musikkultur nahebringen und für sie unmittelbar erfahrbar machen», beschreibt Özdemir seine Intention.

Das Interesse an den Auftritten des Barockensembles überraschte Özdemir allerdings. Seine Ideen schienen den Nerv der Zeit zu treffen. Übrigens nicht nur in Kreisen, für die Alte Musik Neuland bedeutete, auch beim klassischen Konzertpublikum. Zuspruch erhielten Özdemir und sein Ensemble überdies von akademischer Seite. Als der amerikanisch-französische Dirigent, Cembalist, Organist und Musikwissenschaftler William Christie – ein Schüler des berühmten Cembalisten Ralph Kirkpatrick – 2009 an der Juilliard School die Gastprofessur für historische Aufführungspraxis übernahm, ermunterte er Özdemir, das Projekt unbedingt fortzuführen.

Von New York nach Berlin

2010 schloss Özdemir sein Studium der Musiktechnologie ab. Plötzlich stellte sich die Frage, was aus Musica Sequenza werden sollte. «Ich habe zu meinen Kollegen damals gesagt, es wäre doch zu schade, wenn wir das nun beenden würden.» Das Ensemble hegte den Plan, wenigstens sein letztes Konzertprogramm («Vivaldi: The New Four Seasons») auf CD festzuhalten. Die «Neuen Vier Jahreszeiten» versammelten statt der populären Violinvier weithin unbekannte Fagottkonzerte von Antonio Vivaldi, deren Soloparts Özdemir spielte. Jedem Konzert – und damit jeder Jahreszeit – vorangestellt: ein Gedicht aus der Feder des Solisten. Die Aufnahme wurde realisiert, die Suche nach einer Plattenfirma begann. Das Ensemble und er wählten die Neue Harmonia Mundi, das deutsche Label für Alte Musik unter dem Dach von Sony Music.

Für die Neueinspielung sollte Musica Sequenza nach Berlin reisen. Nach kurzer Beratung entschied das Gros der Musiker, den Sitz des Ensembles von New York in die deutsche Hauptstadt zu verlegen. Eine kluge Entscheidung, wie sich herausstellte. Zum einen, weil Özdemir in Berlin bereits über Kontakte in die Musik- und Kulturszene verfügte; zum anderen, weil die ungewöhnlichen Cross-over-Projekte der ausgewiesenen Barockspezialisten im Heimatland von Händel und Bach innert Kurzem einen beachtlichen Widerhall fanden. Neben CD-Produktionen wie «The Silent Cantata» (2013), «Rameau a la Turque» (2014) und «Sampling Baroque: Händel» (2016) realisierte das Ensemble zahlreiche Projekte an Theatern und Opernhäusern, in Museen und bei Festivals – darunter die Händel-Festwochen in Halle, die Stuttgarter Bachakademie, das Oranjewoud-Festival in den Niederlanden und die Berlin Biennale.

Vom Individuum zum Kollektiv – oder umgekehrt

Erstmals in Schaffhausen zu Gast war Özdemir im Jahr 2016. Damals traten er und sein Ensemble in der Kammgarn auf, mit «Sampling Baroque: Bach», einer Auftragsarbeit für das Bachfest. Geschäftsführer Jens Lampater hatte Özdemir im Jahr zuvor an den Händel-Festspielen in Halle entdeckt. Was →



er hörte, fand er spannend. «Buraks Idee hat etwas Bezwingendes», sagt er. «Barockmusik ist sehr sequenziell, und elektronische Musik funktioniert ähnlich. Es liegt quasi auf der Hand, beides miteinander zu verbinden.» Eine weitere Parallele finde sich im Sampling, das den Parodieverfahren der barocken Meister entspreche. Nun also «Opium». Özdemir bot das Projekt an, nachdem ihm Lampater 2018 – während der Stadttheater-Proben zu «Atlas Passion» – die leere Fabrikhalle im Kammgarn-Westflügel gezeigt hatte.

Das Exposé wurde von der Programmkommission gutgeheissen, und Özdemir begann mit den Vorarbeiten. Mehrmals besuch-

Musica Sequenza wurde 2008 von Burak Özdemir an der Juilliard School in New York gegründet. Das Ensemble spielt auf historischen Instrumenten des 18. Jahrhunderts und arbeitet in einem internationalen Netzwerk mit Theatern, Festivals, Konzerthallen, Kunststiftungen und Museen. Das Spektrum der Aufführungen reicht von der Renaissance bis zu zeitgenössischer Musik und beinhaltet Projekte in denen barocke Kompositionen mit elektronischer Musik verbunden werden.

BILD: SOPHIE SCHWARZENBERGER

Samstag, 15. Mai 2021, 17.00 und 20.00 Uhr

Kammgarn West, Schaffhausen

ten sein Techniker und er den riesigen Raum, um die Mikrofonierung für die Instrumente sowie die Platzierung der Boxen auszutüfteln, um so am Ende der ausufernden Akustik Herr zu werden. Teile der Partitur sind geschrieben, Klangspuren bereits produziert, die Audiografie entworfen.

Bei «Opium» wird das Publikum spezielle Kopfhörer aufsetzen, den Raum durchqueren und sich auf die akustische Reise begeben. Eine sehr individuelle, wie Özdemir betont. Denn was zu hören ist, entscheidet jeder für sich allein mittels Auswahl verschiedener Kanäle. Auf einem hört man Gedichte Özdemirs, eingelesen vom Autor und von Diana Ramirez, die als Sopranistin an der Aufführung mitwirkt. Der zweite Kanal bietet Klangcollagen, die unmittelbar mit dem Ort zu tun haben, seiner Industriegeschichte und seiner Hintergrundstrahlung als ehemaliges Zentrum zeitgenössischer Kunst. Über den dritten Kanal ist das live musizierende Ensemble zu hören, elektronische Interventionen inklusive. Die Kanäle lassen sich einzeln ansteuern, paarweise oder alle zusammen. Die Zuhörer reisen durch Zeiten und Räume, können ganz für sich bleiben, aber auch im gemeinsamen Konzerterlebnis aufgehen. Der Perspektivwechsel zwischen Individuum und Kollektiv sowie umgekehrt ist es, der Özdemir fasziniert. «Wir sind da und nicht da, Teil der Architektur, Teil der Geschichte, Teil der Performance, in verschiedenen Realitäten.»

..... RHEIN-HÖREN

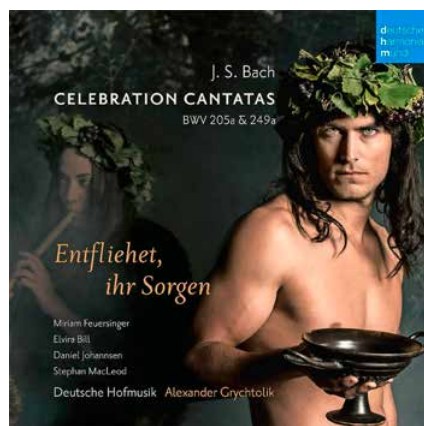


Jean Rondeau:

«DYNASTIE»

Eine musikalische Reise durch das Schaffen der musikträchtigsten Familie aller Zeiten: Jean Rondeau beleuchtet

in seinem jüngsten Bach-Album die Stilwelten der Cembalokonzerte Johann Sebastian Bachs und seiner Söhne. Er konzentriert sich dabei insbesondere auf Werke in Moll und führt seine Zuhörer in hochexpressive Gefühlswelten vom Barock bis zum Sturm und Drang.



CD-TIPPS

VON JENS LAMPATER

Deutsche Hofmusik:

«ENTFLIEHET, IHR SORGEN»

Im diesjährigen Eröffnungskonzert präsentiert uns Alexander Grychtolik Johann Sebastian Bach als ungewohnt sinnlichen, beinahe opernhaften Komponisten. Die CD-Einspielung seiner Rekonstruktion von Bachs «Schäferkantate» mit einem erstklassigen Ensemble überzeugt auf ganzer Linie, was Empfehlungen von Radio France, BR-Klassik, SR 2 und rbbKultur beweisen.



Margret Köll & Luca Pianca:

«GIANTS»

Das Album «Giants», das die am Konzert Nr. 9 gespielten Werke enthält,

lehnt sich an die Tradition der Virtuosen früherer Zeiten an, die in der Lage waren, alle Arten von Musik den Bedürfnissen ihrer Instrumente anzupassen. Unter den Händen der beiden Ausnahmekünstler Köll und Pianca erschliessen sich dem Hörer ganz neue Aspekte in der Musik der «gigantischen» Komponisten Bach, Gesualdo und Monteverdi.



Stylus

Phantasticus:

«HORTUS MUSICUS»

Mit seiner Sammlung «Hortus Musicus» wollte

Johann Adam Reincken seinen Kritikern den Spiegel ihrer eigenen musikalischen Unzulänglichkeit vorhalten. Kein Wunder, dass der junge Bach sich für Reinckens «Hortus Musicus» begeisterte. Die Musiker von Stylus Phantasticus, zu erleben im Konzert Nr. 2, spielen die Partiten erstmals mit allen vorgeschriebenen Wiederholungen ein und lassen so Reinckens musikalischen Garten prächtig und üppig erblühen.



Il Profondo

& Jan Börner:

«ABSORTA EST...»

Jan Börner, Solist des Konzerts Nr. 4 in Wilchingen, bringt zusammen mit dem Ensemble

Il Profondo in seinem Solodebütalbum Frühkantaten und geistliche Konzerte des 17. Jahrhunderts zu Gehör. Unter den Arien sind auch drei Welt-Ersteinspielungen der Komponisten Johann Theile, Martin Köler und David Pohle zu hören.



«Ich war schon immer verrückt»

**«Bach beflügelt» ist das aktuelle
Internationale Bachfest**

**Schaffhausen überschrieben. Gleich
fünffach beflügelt bestreitet der
russische Pianist Alexander Melnikov
sein Rezital im Schaffhauser
Stadttheater. Von Johann Sebastian
zu Carl Philipp Emanuel Bach, von
Mozart über Mendelssohn und
Chopin bis hin zu Skrjabin wechselt
er viermal das Instrument. Eine
besondere Herausforderung.**

INTERVIEW: KAI LUEHRS-KAISER

BILDER: PRISKA KETTERER

In einem deutschen Klassikmagazin wurde – in Gestalt einer Fotogegenüberstellung – vor einiger Zeit die frappierende Ähnlichkeit suggeriert, die zwischen Alexander Melnikov und dem jungen Peter Lorre besteht. Erstaunlich. Der in Berlin lebende, 1973 in Moskau geborene Pianist gilt als Lieblingskammermusikpartner von Geigerin Isabelle Faust. Er verfügt allerdings über eine eigene, bedeutende Solokarriere. Seine Doppel-CD mit Schostakowitschs «Präludien und Fugen» op. 87 kann mit Fug und Recht zu den schönsten Klavierzyklenaufnahmen des letzten Vierteljahrhunderts gerechnet werden. Seine Einspielungen Skrjabins und Brahms' gehören zum Besten, auch Abgründigsten, was auf diesem Gebiet zu finden ist.

Auf seiner im letzten Jahr erschienenen CD «Four Pieces – Four Pianos» wechselt er zwischen Schubert, Chopin, Liszt und Stravinsky von Werk zu Werk den Flügel. Und dokumentierte damit eine exzessive Lust, für jeden Komponisten das historisch passende Instrument zu finden. Melnikov, zugleich passionierter Hobbypilot, mag nicht als einfacher, erst recht nicht als rasender Jetsetvirtuose

bezeichnet werden. Den russischen Spuren, die sich in seiner Ausbildung am Moskauer Konservatorium und bei Eliso Virsaladze zeigen, folgt er ausgiebig durch Vorlieben für das hypervirtuose, «tastentigernde» Repertoire. Dass er der wohl einzige Pianist der Gegenwart ist, der im selben Konzert vier Mal das Instrument wechselt – und mit den Instru-

menten reist! –, ahnt man, wenn man ihn in Berlin besucht. Weil seine Klaviersammlung in seiner Wohnung in Wilmersdorf nicht mehr unterzubringen war, übt er seit einiger Zeit in einem unweit angemieteten Studio. Das beinahe einem Klavierlager ähnelt.

Kai Luehrs-Kaiser: Herr Melnikov, über Ihrem Steinway hier in Ihrem Studio hängt ein grosses Foto von Fred Astaire. Warum?

Alexander Melnikov: Fred Astaire, das ist in Wirklichkeit mein allergrösstes Idol. Man würde vielleicht nicht darauf kommen, aber ich besitze alle Filme. Sogar ein Autogramm von ihm habe ich mir gekauft. Das ist sonst nicht meine Art. Als Sänger, aber vor allem als Tänzer ist Astaire für mich der Inbegriff aller Perfektion. – Unweit davon, wie Sie sehen, hängt allerdings noch ein zweites Foto: von Svjatoslav Richter. Er ist mein anderes Idol.

Beim Konzert in Schaffhausen spielen Sie zwar nicht auf Ihrem Steinway, dafür aber auf fünf verschiedenen Instrumenten unterschiedlichster Fabrikate. Wie kommen die eigentlich da hin? →

AM: Jemand muss sie bringen. Das besorgt freundlicherweise der Klavierbauer Christoph Kern aus Freiburg. Wenn die Konzerte nicht zu weit von Berlin entfernt stattfinden, lasse ich meine eigenen Instrumente hintransportieren. Bis nach Griechenland oder Spanien geht das natürlich nicht. Ich beruhige mich damit, dass das Stimmen der Instrumente noch viel anstrengender ist als der Transport.

Anstrengender, weil sich alte Instrumente ständig verstimmen?

AM: Konzerte mit historischen Instrumenten funktionieren eigentlich überhaupt nur dann, wenn die Instrumente einen Tag früher dastehen, um sich einigermaßen zu akklimatisieren. Sie sind kapriziös. Das Stimmen dauert ewig, das einzig Gute ist, dass ich jedes Instrument im Regelfall nur ein Mal pro Abend brauche. Andernfalls müsste in der Pause nachgestimmt werden. Ich mache das fünf bis zehn Mal pro Jahr. Ich bin gut eingespielt. Nur die Veranstalter haben Angst vor mir.

Ich nehme an, dass es kaum einen Konzertsaal auf der Welt gibt, der auf ein Konzert mit fünf Instrumenten eingerichtet wäre?

AM: Manche versuchen es. Ich sage nie Nein, wenn irgendwo jemand eine Sammlung hat. Meist ist es trotzdem kaum akzeptabel. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Nicht ich bin schwierig. Die Instrumente sind es. Weniger das Cembalo, das eigentlich ziemlich robust ist. Hammerflügel aber haben so ihre Tage. Sie sind launisch und ausserordentlich wetterfühlig. Mit jedem Wechsel der Luftfeuchtigkeit wächst die Gefahr, dass sie unspielbar werden.

Für jeden reisenden Pianisten verursacht der Zustand des Klaviers vor Ort Stress. Sind Sie so masochistisch, eine Verfünnfackung dieses Problems in Kauf zu nehmen?

AM: Ich will Ihnen was sagen: Als alte Prostituierte des Gewerbes muss ich lächeln, wenn ich sehe, worüber sich andere Pianisten den Kopf zerbrechen. Das ist ja gar nichts! Anstrengend ist das Ganze nur für meine Musikatur. Der Rücken!, sage ich Ihnen. Doch ich denke mir, dass die musikalischen Probleme, die für uns im Mittelpunkt stehen sollten, hundert Mal grösser und interessanter sind. Ich nehme das alles gern auf mich.

Bachs Chromatische Fantasie und Fuge BWV 903 spielen Sie in Schaffhausen auf dem Cembalo, rekonstruiert nach einem Instrument von Michael Mietke. Lehnen Sie Bach auf dem modernen Klavier grundsätzlich ab?

AM: Nein, ich habe Respekt vor Pianisten, die Bach auf einem Flügel spielen können, und finde nichts Falsches daran. Die Musik Bachs ist sehr widerstandsfähig. Allerdings, ich selber mag Bach auf dem Klavier nicht spielen. Ich habe den Komponisten viele Jahre lang



Alexander Melnikov absolvierte sein Studium am Moskauer Konservatorium und ist Preisträger zahlreicher bedeutender Wettbewerbe. Seine musikalischen und programmatischen Entscheidungen sind oft ungewöhnlich. Sehr früh begann Alexander Melnikov sich mit der historischen Aufführungspraxis auseinanderzusetzen. Er steht regelmässig mit den grossen Ensembles für Alte Musik auf der Bühne.

überhaupt nicht angerührt. Erst seit drei Jahren wage ich mich an ihn heran.

Wollen Sie den Unterschied kurz erklären?

AM: Er besteht darin, dass Sie bei Bach auf dem Cembalo mehrere Manuale zur Verfügung haben. Nicht nur eine Klaviatur wie beim Flügel. Es gibt bei Bach Echo-Effekte, die Sie nur mit mehreren Tastaturen herstellen können. Ein Werk wie das Italienische

«Fred Astaire, das ist in Wirklichkeit mein allergrösstes Idol.»

Konzert sollte man grundsätzlich nicht auf einem einmanualigen Instrument spielen. Übrigens, notiert ist darüber nichts in den Noten. Alles eine Sache der Interpretation.

Für die Fantasie in fis-Moll, Wq 67 von Carl Philipp Emanuel Bach (und ebenso für Mozart) wechseln Sie in Schaffhausen zu einem Hammerflügel nach Anton Walter (aus dem Jahr 1795). Das Werk selbst ist acht Jahre älter als Ihr Instrument. Wie wollen Sie sich da herausreden!?

AM: Kinderspiel! Denn wir wissen überhaupt nicht, wofür CPE Bach dieses Werk komponierte. Er schreibt irgendwo, nichts klinge besser als ein Cembalo. Die dynamischen Angaben aber sind verdächtig präzise – was vielleicht nicht auf ein Cembalo hindeutet. Es handelt sich um galanten Stil. Für mich persönlich ist der Fall ganz klar: Ich bin mit einer Aufnahme von Andreas Staier aufgewachsen, der für dieses Werk einen Hammerflügel verwendete. Ich

will mit Pedal spielen, um expressiv zu werden. Also wähle ich ein entsprechendes Instrument.

Danach kommt Mendelssohn, den man nur selten auf einem Hammerflügel erlebt. Ist das der Grund dafür, dass dieser Komponist eher unbeliebt ist?

AM: Das frage ich mich auch. Sie haben recht, dass Mendelssohn es nicht wirklich ins Kernrepertoire geschafft hat. Auch muss man zugeben, dass er seine beste Musik für Orchester komponiert hat. Die Italienische Symphonie etwa halte ich für eines der besten Werke dieser Gattung schlechthin. Aber auch seine Klaviermusik ist – zum Sterben schön! Und sie verändert sich auf dem Hammerflügel dadurch, dass die Bässe nicht so dick auftragen. Die Klarheit ist grösser, die Artikulation funktioniert besser. Damit verändert sich das gesamte Bild.

Vorletztes Instrument: Chopin spielen Sie auf einem französischen Hammerflügel von Pleyel. Ist der Unterschied zwischen ihm und einem Wiener Instrument so gross?

AM: Riesig! Die Technik aller Wiener Tasteninstrumente – bis hin zum Bösendorfer – ist völlig anders als die aller anderen Traditionen. Bei alten Werken sind Sie mit einem Wiener Instrument bestens bedient. Aber nur dort! Wollte ich Chopin auf einem Bösendorfer spielen, so wäre das wie bei einem Kampfjet: Ich würde endlose Stunden brauchen, um mich vorzubereiten. Und die Show wäre im Nu vorbei.

Alexander Skrjabin schliesslich bekommt bei Ihnen einen Bechstein. Warum keinen Steinway?

AM: Kein grosser Unterschied. Ausser: Die alten Bechsteins aus der Zeit um 1900 herum waren vielleicht die besten modernen Flügel der Welt. Skrjabin selber hatte einen in seiner Wohnung in Moskau. Ich besass auch so einen, als ich noch dort lebte. Die legendären Aufnahmen von Alexander Sofronitzky sind gleichfalls auf so einem alten Bechstein entstanden. Er klingt besser. Wenn ich für Schaffhausen einen modernen Bechstein gewählt habe, so liegt das nur daran, dass ich die Spannweite zwischen den Instrumenten so besser zeigen kann. Die Temperatur des Klangs ist anders. Beim alten Bechstein liegt oben ein silbriger Schimmer drüber. Er klingt kühler, aber nicht kalt. Das gibt es heute überhaupt nicht mehr. Sie finden diese Tugenden auch nur bei grossen Instrumenten. Die kleinen sind nicht so gut.

Das Stadttheater von Schaffhausen verfügt über knapp 700 Plätze. Ideal für Kammermusikkonzerte?

AM: Einerseits ja. Andererseits: Es gibt keine ideale Grösse. Für einen Flügel der Firma Walter wäre es schon zu gross. Wobei ich vom Klang, nicht von der Lautstärke rede. Was lauter ist und was leiser, ist immer eine subjektive, also komplizierte Frage. Sogar ein Cembalo kann lauter klingen als ein Walter-Flügel.

Wo steht Ihr liebster, bester Kammermusiksaal?

AM: Die meisten sind in Japan. Der neue Boulez-Saal in Berlin ist auch fantastisch, und für historische Instrumente ist der Kleine Saal des Concertgebouw sehr gut geeignet. Für moderne weniger. Dann natürlich der Mozart-Saal in Wien. Und der Kleine Saal der St. Petersburger Philharmonie. Obwohl man dort immer die U-Bahn hört. Nur London – mit Ausnahme der Wigmore Hall – und auch Paris verfügen über keine guten Säle.

Sie sind fast der einzige russische Pianist, der sich für historische Instrumente interessiert. Wie kommts?

AM: Der Fortepiano-Spieler Alexei Lubimov war mein Guru. Wir sind befreundet. Eine Tradition aber, da haben Sie recht, gibt es in dieser Hinsicht in Russland nicht. Als ich anfang, gab es bei uns nur einen einzigen Hammerflügel von Neupert. Die Folge: Ich bin kein Spezialist. Das ist ja eben mein Problem ...

Sie sind eindeutig russische Schule – wenn man Ihre Ausbildung zugrunde legt. Oder gibt es die russische Schule gar nicht mehr?

AM: Die gibt es, wenn Sie mich fragen, tatsächlich nicht mehr. Ich weiss, dass mich viele Leute für diese Bemerkung ohrfeigen werden. Heute ist alles international. Das ist auch besser so. Andernfalls dürfte ich keinen Schubert

in Wien und keinen Debussy in Paris spielen. Ich werde allergisch, wenn ich mir das vorstelle. Andererseits gibt es mit Daniil Trifonov plötzlich doch wieder so etwas wie russische Schule. Die kam übrigens von Clementi, John Field und Franz Liszt her. Alles keine Russen!

«Ich kenne keinen anderen Bereich ausser der Musik, wo man die ganze Welt so sehr hinter sich lassen kann wie beim Fliegen.»

Sie sind der bevorzugte Klavierpartner von Isabelle Faust. Weshalb?

AM: Wir schicken uns die Noten zu, machen uns gegenseitig Vorschläge. Es ist eine gewachsene Verbindung, die schon seit 16 Jahren hält. Ich habe schon früher gedacht – verrückterweise –, sie ist die beste Geigerin der Welt. Wir sind sehr unterschiedlich, müssen aber nicht viel diskutieren. Sie ist sehr gewissenhaft, ich nicht. Üben können wir hier auch nicht mehr ganz so viel wie früher. Probentage müssen zwei Jahre vorher geplant werden. Für ein neues Programm üben wir drei bis vier Tage.

Sie sind Hobbypilot wie so mancher klassische Musiker, zum Beispiel Herbert von Karajan, Daniel Harding und Klaus Florian Vogt. Gibt es da einen Zusammenhang mit der Musik?

AM: Kann schon sein. Ich kenne keinen anderen Bereich ausser der Musik, wo man die ganze Welt so sehr hinter sich lassen kann wie beim Fliegen. Privatpilot bin ich seit 20 Jahren. Mein Wake-up-Call bestand aber darin, dass Daniel Harding den Grossen Schein gemacht hat, mit dem er jetzt sogar Linienflüge der Air France steuert. Das wollte ich auch schaffen! Meine Freundin ist deswegen allerdings böse mit mir.

Ein umweltschädliches Hobby?

AM: Allerdings. Ich habe mir für zu Hause einen eigenen Flugsimulator gebaut. Und habe keine Lust, betrunkene Touristen nach Mallorca zu kutschieren. Brände löschen, das wäre schon eher eine sinnvolle Tätigkeit für mich. Ein halbes Jahr spielen, ein halbes Jahr fliegen – die Leidenschaft habe ich, seit ich vier Jahre alt war. Man könnte auch so sagen: Ich war schon immer verrückt – und bin es noch.

Freitag, 14. Mai 2021, 17.00 und 20.00 Uhr
Stadtheater Schaffhausen

Anzeige



Unsere Erfahrung, Ihre Lebensfreude.

Gesundheit ist unsere Kompetenz, die Lebensqualität von Menschen zu verbessern ist unser Bestreben. Dafür setzen wir uns ein, aus Überzeugung und mit Leidenschaft.

Cilag AG

janssen
PHARMACEUTICAL COMPANIES
OF Janssen-Cilag



«Wir haben unsere Kolleginnen schon etwas aus dem Markt gedrängt»

Jens Lampater: Jan Börner, Sie sind den Schaffhauser Bachfans längst kein Unbekannter mehr: Schon öfter standen Sie mit dem Chor und Orchester der J.S. Bach-Stiftung unter Rudolf Lutz im St. Johann auf der Bühne, unter anderem als Solist in der «Schaffhauser Jubiläumskantate» 2014. Was verbinden Sie persönlich mit dem Bachfest?

Jan Börner: Meine erste Erinnerung ist eine als Zuschauer: eine Aufführung von Monteverdis Marienvesper unter der Leitung von Jordi Savall, da war ich vielleicht 17 oder 18 ...

... das müsste im Jahr 2003 gewesen sein ...

JB: ... genau. Ich hatte gerade angefangen, Privatunterricht als Altus zu nehmen. Mir war noch nicht klar, ob ich wirklich Gesang studieren würde, aber der Traum war sicher da. Dieser erste Besuch in der Kirche St. Johann, bei einem richtigen «Bachfest» in der Schweiz, das hat mich schon beeindruckt, zumal Bach seit meiner Zeit im Knabenchor mein Lieblingskomponist ist. Und an die «Jubiläumskantate» erinnere ich mich natürlich auch gerne zurück, weil es nicht ganz alltäglich ist, im Stil von Bach mal einfach etwas Humorvolles, etwas Freudig-festliches singen zu dürfen, im Gegensatz zu den eher frommen Kirchenkantaten.

Warum wurde ausgerechnet Bach Ihr Lieblingskomponist?

JB: Ich konnte mich Bach einfach nicht entziehen! Ich wurde ja mit 9 Jahren Mitglied der

In der Bergkirche Wilchingen bietet sich die Gelegenheit, neben Bachs selten gespielten Kantaten für Alt-Solo auch einen der vielversprechendsten Schweizer Gesangssolisten zu entdecken. Jan Börner über Bach als unausweichliches Vorbild, das Schattendasein der Altstimme und den Sprung auf die internationale Bühne.

INTERVIEW: JENS LAMPATER

BILDER: SABINE BURGER UND MARCO ASTE

Singknaben der St. Ursenkathedrale Solothurn, und da gab es die Tradition, dass immer zum 3. Advent das Weihnachtsoratorium aufgeführt wurde. Da war ich jedes Jahr dabei, und ich könnte wahrscheinlich heute noch sämtliche Stimmlagen auswendig ...

Schon als Student haben Sie begonnen, im Chor der Bachstiftung unter Rudolf Lutz zu singen. Mittlerweile singen Sie dort als Solist. Gehen Sie noch gerne zurück in den Chor oder stehen Sie doch lieber ganz vorn?

JB: Beides ist schön, wobei man natürlich als Sänger klar anstrebt, ganz vorne zu stehen. Seit gut zweieinhalb Jahren bin ich offiziell im «Solistenpool» der Bachstiftung. Aber Rudolf

Lutz und viele andere Dirigenten ziehen hier oft keine klare Grenze. Bei vielen Projekten der Bachstiftung zum Beispiel werden die Soli aus dem Chor heraus besetzt, und da singe ich dann natürlich auch noch im Chor mit, weil mir auch das Ensemblesingen an sich im Blut liegt, ich bin schliesslich damit gross geworden. Aber man muss dafür eben auch einen guten Chor und eine gute Leitung haben.

Wann haben Sie sich entschieden, sich für die Stimmlage Altus zu spezialisieren?

JB: Nach dem Stimmbruch bin ich im Chor in den Bass eingestiegen, da liegt eigentlich meine Modalstimme – und das habe ich mit auffallend vielen Countertenören gemein, die eigentlich eine Basstimme haben. Damals kam unser Stimmbildner auf die Idee, eine Altus-Gruppe zu gründen. Das Ganze begann eigentlich eher als Experiment, war aber für mich die genau richtige Entwicklung zum richtigen Zeitpunkt.

Mit Ihrer Stimmlage stehen Sie nicht nur mit den männlichen Kollegen in Konkurrenz, sondern auch mit Kolleginnen. Bei vielen Veranstaltungen hat sich – infolge der historischen Aufführungspraxis – durchgesetzt, dass man für gewisse Partien viel lieber einen Altus als eine Altistin engagiert. Haben Sie Neiderinnen?

JB: Musikhistorisch geht man schon davon aus, dass diese Partien entweder von sehr



Jan Börner studierte Gesang an der Schola Cantorum Basiliensis und erhielt Unterricht bei Andreas Scholl und Margreet Honig. Zu den Vokalensembles, in denen er mitwirkte, gehören der Balthasar Neumann Chor, Vox Luminis und Le Concert Étranger. Bei der J.S. Bach-Stiftung unter der Leitung von Rudolf Lutz tritt er regelmässig als Solist auf. Auch auf der Opernbühne ist Börner aktiv und stand bereits unter der Leitung von Regisseuren wie Nikolaus Habjan, Georg Rootering, Andreas Rosar und Alexander von Pfeil auf der Bühne.

erfahrenen Knaben oder von einer hohen falsettierenden Stimme gesungen wurden, und nicht von einer Frau – wobei ich persönlich jede Form einer Aufführung legitim finde, so lange sie gut gemacht ist. Aber es stimmt, dass wir Countertenöre unsere Kolleginnen etwas aus dem Markt verdrängt haben. Und in der Tat haben mir ein oder zwei Kolleginnen das auch schon gesagt, dass es sie sehr stört, wenn Veranstalter ausdrücklich Männer vorziehen.

Als Schweizer Interpret bewegen Sie sich in ihrem Stimmfach in einem sehr internationalen Wettbewerb, wo sich wenige bekannte Namen um die Solo-Engagements auf den bedeutendsten Konzertpodien balgen. Wollen Sie demnächst auch in diese Sphären vordringen?

JB: Das ist klar mein Ziel. In der Schweiz und auch im grenznahen Ausland bin ich schon gut etabliert, aber die ganz grossen Bühnen wie

etwa die Händelfestspiele in Halle, die Bachfestivals in Leipzig oder Ansbach, die Alte Musikszene der Niederlande, das wäre schon mein nächstes Ziel. Ich habe auch die Pandemie genutzt, um neue Aufnahmen, eine neue Webseite usw. zu machen. Und auf dieser Ebene kommt man irgendwann auch nicht darum herum, eine Agentur zu suchen, die beim Marketing und der Konzertakquise hilft. Das finde ich persönlich eine recht grosse Herausforderung, vom regional-nationalen Niveau auf diese internationale Plattform zu kommen. Ich kenne natürlich auch viele wunderbare Kollegen, denen dieser Schritt nicht gelungen ist.

Wird man in der Schweiz da genügend gefördert?

JB: Das finde ich schwer zu sagen. Es gibt Förderpreise und Wettbewerbe, wobei ich mich unter Wettbewerbsbedingungen eher nicht so wohl fühle. Die beste Förderung, die ich erfahren habe, war tatsächlich diejenige der Bachstiftung, wo ich noch im Studium als Chorist angefangen habe. Nach einer gewissen Zeit wurde ich selbst aktiv und habe Ruedi Lutz klargemacht, wo ich meinen Weg sehe, und er hat das sehr ernst genommen und mich, wo er konnte, unterstützt. Man muss sich letztlich in dieser Szene vieles selbst erkämpfen. Ich bin persönlich ganz und gar nicht der aufässige Typ, der sich ständig bei Veranstaltern aufdrängt, sondern eher zurückhaltend. Aber von alleine kommen die Engagements natürlich nicht.

Neben Oratorien und Passionen sind Sie auch in der Oper zu erleben, zuletzt etwa als Ruggiero in Händels «Alcina» in Bern. Hier müssen Sie sich mit Regisseuren herumschlagen und neben dem Singen alles Mögliche machen: Mehr Lust oder Last?

JB: Das Szenische ist schon noch anspruchsvoll, und hängt natürlich sehr vom Regisseur ab. Aber grundsätzlich bin ich da sehr offen und empfinde das eher als eine spannende Herausforderung und Ergänzung. Aber ich bin auch froh, dass ich nicht fix an einem Theater angestellt bin, wo ich kaum aus dem Engage-

ment herauskomme, um andere Auftritte wahrnehmen zu können.

Kommen wir zum Programm, das Sie in Wilchingen präsentieren werden:

Die Alt-Solo-Kantaten fristen ja eher ein Schattendasein gegenüber den beliebteren Sopran-Kantaten und den Bass-Kantaten wie «Ich habe genug» oder der Kreuzstab-Kantate. Wie erklären Sie sich das?

JB: Ich kann mir nicht wirklich erklären, warum diese Kantaten weniger beliebt sind, denn an der Musik kann das nicht liegen, sie ist sicherlich genauso gut! Die Altstimme ist typischerweise eher die Stimme des Heiligen Geistes, die intimere, innere Stimme des Menschen, die zwar in ganz verschiedenen Facetten erklingen kann, aber alles in allem wohl etwas introvertierter ist als beispielsweise die Sopran-Kantaten, wo es einfach freudig-unbekümmert vor sich hin sprudelt. Prominente Alt-Stimmen sind leider in der Barockmusik grundsätzlich rar. Auch bei Monteverdi findet man die Paraderollen hauptsächlich bei den Sopran- und Tenorstimmen.

Das Programm, das Sie gemeinsam mit dem Capricornus Consort Basel aufführen werden, erscheint demnächst auch als CD-Einspielung. Was schätzen Sie an der Zusammenarbeit mit Péter Barczy und seinem Ensemble?

JB: Wir kennen uns seit Jahren und treffen immer wieder in den unterschiedlichsten Formationen und Kombinationen aufeinander. Jetzt ist das die erste Zusammenarbeit in diesem grösseren Rahmen, mit verschiedenen Konzerten und einer CD-Aufnahme. Wir verstehen uns sowohl musikalisch als auch persönlich sehr gut, es macht immer extrem viel Spass, und künstlerisch ist die Arbeit genial: Es ist selten, wenn ein Ensemble konstant auf so hohem Niveau Qualität liefert und trotzdem nie die Spielfreude verliert.

Freitag, 14. Mai 2021, 11.00 und 13.00 Uhr

Bergkirche Wilchingen

Anzeigen

M|K|S

Musikschule Schaffhausen

... ein Festkonzert ...

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen!

Anmeldung

bis 15. Juni 2021 (Herbstsemester 2021/22)

Beginn

Montag, 23. August 2021

MKS Musikschule Schaffhausen
 Rosengasse 26, Postfach, 8201 Schaffhausen
Telefon 052/630 01 10
 E-Mail: sekretariat@mksh.ch / www.mksh.ch

A1511846

Klassik? Für Sie.

Clientis
 BS Bank Schaffhausen



+GF+

GF wünscht viel Vergnügen

Die Georg Fischer AG unterstützt jährlich mit einem namhaften Betrag Aktivitäten und Institutionen in Kultur, Kunst, Gesellschaft und Sport. GF in Schaffhausen. Ein verlässlicher Partner seit 1802.

www.georgfischer.com

